

Akademische Rede

von der Wichtigkeit

einer

guten Einrichtung

im

deutschen Schulwesen,

welche

an dem höchsterfreulichen

Geburtsfeste

Sr. churfürstl. Durchleucht

in Baiern ꝛc. ꝛc.

auf dem

akademischen Saale

abgelesen worden

von

Heinrich Braun.

München,
in der churfürstl. akademischen Buchhandlung, 1768.

Salve laeta dies, meliorque reuertere
semper.

OVIDIUS LIB. I FAST.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Eure Excellenzen

gnädige und hochzuehrende Herren!

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Die Menschen kommen mit vielen vortreflichen Fähigkeiten auf die Welt, es sind aber nur Fähigkeiten. Sie sind der Same zu allen Tugenden und Lastern, die mit der Zeit in den Gemüthern derselben hervor keimen werden, nachdem sie sich nämlich zum Guten oder Bösen entweder von sich selbst lenken, oder von andern geleitet werden. Ein Mensch, ein seinen Neigungen und Leidenschaften überlassner Mensch, der weder sich selbst gebildet hat, noch von Jemanden gebildet ist worden, so ein Mensch unterscheidet sich vom Viehe nichts anders, als daß er seinen freyen Willen auf eine boshaftere Art mißbrauchen, und sich in gewissen Handlungen seiner Vernunft ungeachtet unter die unvernünftigen Thiere zur Schande der Menschheit herunter setzen kann.

Es hat Leute gegeben, und jetzt giebt es nicht nur einzelne Leute, sondern ganze Völker und Nationen, die bey nahe nichts Menschliches an sich haben als den Namen, und selbst diesen haben sie in gewissen Gegenden verloren, in welchen wir sie nur schlechthin die Wilden nennen, Leute ohne Sitten, ohne Geseze, ohne Religion, ohne Wissenschaften, und so zu reden, fast Menschen ohne Menschlichkeit.

Göttliche Vorsichtigkeit! wie vielen Dank sind wir dir schuldig, und wie selten haben wir vielleicht an diesen wichtigen

Punkt gedacht? Es ist eine Gnade, eine bloße Gnade von dir ist es, daß wir weder in den Welttheilen dieser Unglücklichen, noch auch in dem wilden Deutschlande zu jener Zeit geboren worden, da unser Vaterland noch in der Finsterniß des Heydenthumes, und der Barbarey lag, und unsere Urbäter diesen Völkern nicht viel unähnlich waren. Welcher Vortheil für uns, daß wir in jenen Gegenden und Zeiten leben, denen man mit allem Rechte den schönen Namen der aufgeklärten giebt! Wir haben Sitten, wir haben Gesetze, wir haben Wissenschaften, wir haben die wahre Religion, und alles, alles, was uns glücklich machen kann.

Und alles dieß erhältst, und beförderst Du uns, großer Maximilian! bester Fürst! wahrer Vater des Vaterlandes! Heute ist eben der Tag, an welchem wir uns an diese Wohlthaten mit bestem Fuge erinnern, da uns der Himmel Dich die Lust, und Hoffnung des Vaterlandes geschenkt hat, und o daß er doch dieses sichere Pfand unsers Glückes erst in den spätesten Zeiten zurücke nehme. Deine Anordnungen und Beyspiele sind es, theuerster Landsvater! nach deren Anleitung wir das Rauche und Gezwungene aus unsern Sitten, so wie aus unsrer Art zu denken, verbannen, und wahre Menschenfreunde werden können. Deine gesegnete Regierung setzet uns in die glücklichsten Umstände, und wir können mit zufriednen und dankbaren Augen auf jene Zeiten zurücke sehen, in welchen uns unsere Jahrbücher nichts als Raub, Gewaltthätigkeiten, Unruhen, und Unordnungen erzählen. Du schüttest die Religion die Hauptstütze des Staates, und wie sie unversplittert von unsern Vorfältern bis auf unsere Zeiten gekommen ist, so wird sie auch durch Dein wachsamem Aug in ihrer Reinigkeit erhalten. Das Werk Deiner Hände die Akademie fährt unter Deinem Schutze fort die
Denk

Denkmaale unserer Väter hervor zu suchen, und sie den Weltbürgern gemein nützlich zu machen. Sie verherrlicht Dich heute, Du sie immer. Die Zahl ihrer niederträchtigen Spötter nimmt von Tage zu Tage ab, und jene der Gönner zu. Wir sehen mit Vergnügen, wie sich die schönen Wissenschaften immer mehr und mehr verbreiten, und an ihrer Vollkommenheit wachsen. Sie wachsen, und unsre Wohlfart wächst mit ihnen.

Erlauben Sie mir aber, gnädige und hochzuehrende Herren! daß ich auf einen Augenblick in die Zeiten des Alterthums zurücke gehen, und in Gedanken erwägen darf, wie langsam wir von Zeit zu Zeit fortgeschritten: wieviele Umwege wir gemacht, und wieviele Hindernisse wir überwinden müssen, bis wir uns endlich in diese Stelle gebracht, worinn wir uns für jetzt befinden. Erlauben Sie mir ferner einen Blick in die Folge der Zeiten zu thun, und zu überlegen, wie weit wir noch in Vergleichung anderer Staaten zurücke sind. Erlauben Sie mir endlich die Haupthinderniß, die uns im Wege steht, zu entdecken, und ein Mittel vorzuschlagen, wodurch wir auf diesem Wege doppelte Schritte machen, und unsere Nachbarn am ehesten erreichen können. Ich sage Ihnen nichts Neues, nichts Unerhörtes, nichts Ungewöhnliches; ich sage Ihnen nur etwas, das Jedermann befeufzet, und Niemand im Ernste verbessern will. Ich rede Ihnen nämlich von der Wichtigkeit einer guten Auferziehung und Einrichtung im deutschen Schulwesen. Ein Stoff, der an sich selbst gar nichts Gelehrtes enthält, der aber Gelehrten unmöglich mißfallen kann; weil er die ersten Gründe zur Gelehrsamkeit leget. Des Inhalts wegen bin ich also zum voraus überzeuget, daß meine Rede gefallen wird; mißfällt sie wegen Mangel der Beredsamkeit, so geben sie Ihnen selbst die Schuld, gnädige und hochzuehrende Herren, daß Sie mir das Amt eines Redners aufgetragen.

getragen haben. Ich meines Theils habe nichts anders gethan, als ihre Befehle vollzogen, und deswegen bin ich in meinem Gewissen vergnügt; weil ich mir ja niemals vorgenommen was Zierliches, sondern nur was Nützliches zu sagen.

Die gute Erziehung ist immer von den größten, und berühmtesten Staatsklugen als der Grund der Wohlfart nicht nur der Privatfamilien sondern selbst des Staates und des gemeinen Wesens angesehen worden. An guten und aufgeweckten Köpfen fehlet es einem Lande nicht leicht; was vermag aber der tüchtigste Kopf ohne Unterricht, ohne Anleitung, ohne Uebung? Die besten Aecker bringen keine guten Früchte, wenn sie nicht nach der guten Art bearbeitet, und angebauet worden; im Gegentheile können sie wohl anstatt der Früchte Disteln und Dörner hervor bringen: und die besten Talente werden dem Staate nicht viel nützen, oder wenn sie ihre Talente mißbrauchen, können sie auch sehr schaden, wenn es ihnen von Jugend auf an einer guten Erziehung fehlet.

Die Jugend ist gleichsam die Baumschule des Staates, saget der berühmte Rollin; a) denn aus dieser wird der Staat immer erneuert, und fortgesetzt. Aus Kindern werden Jünglinge, aus Jünglingen Männer, aus Männern Greise, und aus diesen bestehen alle Hausväter, alle obrigkeitlichen Personen, alle Staats- und Kriegsbediente; überhaupt alle Personen, die den Staat ausmachen: und wer ist wohl am Verstande so blöde, daß er nicht einsehen soll, wie das Gute oder Mangelhafte in der Erziehung derjenigen, die einst diese Stellen bekleiden werden,

in

a) Karl Rollin in seiner Anweisung, wie man die freyen Künste lehren, und lernen soll. II Theil, VII Buche, I Abschn.

in den ganzen Staatskörper einen ungemeinen Einfluß hat, und gleichsam die Seele, und der allgemeine Karakter des ganzen Volkes wird.

Die Begriffe, die man uns von Jugend auf beybringt, behalten wir am längsten, und nach diesen handeln wir auch, wenn wir erwachsen sind. Hat man unser Herz in den ersten Jahren unsers Daseyns auf der Welt gut gebildet, so ist es ein Glück für uns. Hat man uns unrichtige oder gar böse Begriffe beygebracht, so ist das Unglück desto größer, und der Fehler bisweilen unverbesserlich; denn was im Bösen einmal verhärtet ist, sagt Quinctilian, das wird man eher zerbrechen, als verbessern können. b) Das Bäumchen muß man beugen, da es hervor zu sprossen anfängt, und eine Pflanze muß man begießen, ehe sie reif wird; denn wenn man dieß auf jene Zeit verschieben will, da sie bereits schon Früchte tragen sollen, so kommt man zu spät.

Stelle man sich in Gedanken einen un- oder übel erzogenen Jüngling vor. (Man wird sich sehr leicht eine Idee davon machen, wir sehen täglich zu viel Originale vor unsern Augen.) Stelle man sich, sage ich so einen Jüngling vor, und sinne man auf alle erdenklichen Mittel und Vorschläge, wie man aus ihm einen Menschen, einen Christen, einen Bürger bilden kann: ich fürchte, man wird sich die Mühe umsonst geben. Vergeblich wird man ihm eine andere Denkungsart beyzubringen suchen; er wird sie nicht annehmen. Vergeblich wird man sich sein Herz anders zu bilden bemühen; er ist unbeugsam. Vergeblich wird man seinen Verstand aufzuklären, und ihn dasjenige zu lehren trachten,

b) Frangas citius, quam corrigas, quae in prauum induruerunt. Quinct.
L. I, c. 3.

trachten, was er in seiner Jugend nicht gelernet hat, und wenn es auch nichts anders als seine Muttersprache wäre; er wird sie entweder nicht mehr lernen können, oder nicht mehr wollen. Eines theils läuft es fast auf eine Unmöglichkeit hinaus, andern theils ist es ein Vorurtheil. Der Sohn will nicht anders lernen, als sein Vater gelernet hat. Was es nun für eine Mühe koste, bis man sich von einem Vorurtheile los mache, in welchem man von Jugend auf erzogen ist, dieß weiß Jedermann von sich selbst, ohne daß man es ihm weitläufiger beweisen darf. Daß sich aber ein gestandner Mann mit Dingen abgebe, mit denen sich eigentlich nur Jünglinge abgeben sollen, dieß ist für ihn einmal zu beschwerlich; wenn es auch schon nicht ganz unmöglich ist. Und doch sind es bisweilen Dinge, die jedem Weltbürger allerdings unentbehrlich sind. Der Stolz, der jedem Menschen angebohrne Stolz hindert uns in diesem Stücke auch nicht selten, und wir wollen oft nicht angesehen seyn, als wüßten wir in einem mannbaren Alter nicht, was wir schon als Jünglinge hätten lernen sollen. Und wenn wir auch gar kein Hinderniß hätten, so fehlet es uns an der Zeit, die wir alsdann wichtigern Geschäften zu widmen haben.

Zur Bildung einer Statue wird oft nur eine einzige Hand eines Künstlers erfordert; die Bildung des menschlichen Herzens fodert aber sehr viele, und sehr geschickte Hände. Anfänglich trifft dieses wichtige Geschäft die Aeltern; weil aber nicht alle Aeltern die Geschicklichkeit haben, noch die Kunst verstehen, wie man einen künftigen Weltbürger bilden soll, so hat man gar weislich allgemeine Schulen und öffentliche Lehrer aufgestellt, welche die Stelle der Aeltern vertreten, und wahre Väter aller ihrer Sorge anvertrauten Kinder seyn sollen. Dergleichen allgemeine Väter sind die wichtigsten Personen in einem Staate, und wer achtet

tet sie? Sie sollen die geschicktesten und wackersten Männer seyn, und wer forget für sie? Sie verdienen wegen ihres mühesamen Amtes, wenn sie es gut verwalten, den besten und reichlichsten Unterhalt, und wie unterhält man sie?

Wir irren uns recht sehr, wenn wir dafür halten, die deutschen Schulen wären nur darum errichtet, daß die Jugend die Anfangsgründe der deutschen Sprach = Schreib = und Rechnungskunst erlerne. Es ist dieser ein Gegenstand derselben, er ist aber nicht der einzige. Vor allen andern muß man allda den Grund zur Tugend legen, ehe man den Grund zur Gelehrsamkeit legen will. Wir werden erst alsdann rechtschaffene Bürger, und nützliche Gelehrte, wenn wir zuvor vernünftige Menschen, und gute Christen geworden sind.

Der Mensch ist zu einem gesellschaftlichen Leben geboren; die Gründe der Menschlichkeit sind also die ersten, die man ihm beybringen soll. Die Regeln des Wohlstandes, der Ordnung, der Leutseligkeit, der Menschenliebe sind lauter Gründe der Menschlichkeit, die man ihm eben nicht in einem ordentlichen System vortragen darf: er lernet sie von sich selbst, und unvermerkt nimmt er die Gestalt der Gefälligen, der Leutseligen, der Ordentlichen, der Menschenfreunde an, wenn man ihn nur in allen seinen Handlungen auf der ordentlichen Pfade erhält, und wenn er auszuschweifen anfängt, wiederum auf dieselbe zurücke führet. Jeder Knab ist neugierig. Von Allem, was er sieht, und höret, will er eine Ursache wissen. Wenn nun ein Schullehrer sein Herz gewonnen hat, wie viele Gelegenheiten hat er nicht ihm die gesündesten Begriffe beyzubringen z. E. von der Schönheit der Tugend an sich selbst, von dem wahren und falschen Vergnügen, von dem Werthe der Wissenschaften, von dem Schaden des

B

Müßigan

Müßiganges, von der Annehmlichkeit einer feinen und ungezwungenen Lebensart, von der Schändlichkeit des Stolzes, des Menschenhafes, des Eigennuzes und von andern dergleichen Grundsätzen, die ihn zum gesellschaftlichen Leben bereiten.

Beyspiele reizen einen Knaben noch mehr als Grundsätze. Lohnete es nun nicht der Mühe, daß man einem Knaben anstatt der Hexen- und Gespenstergeschichten Beyspiele von großen und dem Staate nützlich gewesenenen Männern, von tugendhaften Jünglingen, von rühmlichen Thaten u. d. gl. erzähle, zu gewissen Stunden vorlese, in eignen hierzu verfertigten Lesebüchlein zu lesen gebe, oder in Vorschriften zum Abschreiben vorlege? Denn neben dem, daß er hiedurch seine Sprache im Lesen und Schreiben lernet, bekömmt er auch die schönsten, die vortreflichsten, die nützlichsten Lebensregeln, die er zu seiner Zeit in sonderheitlichen Fällen anwenden kann. Wenn er z. E. von Titus höret, daß dieser jeden Tag für verloren gehalten, in welchem er Niemanden was Gutes gethan? Wenn er vom Codrus liest, daß dieser das Wohl des Vaterlandes mehr als seine Krone und sein Leben geschätzt. Wenn er sich vom Themistokles erzählen läßt, daß dieser auch seinen gegen ihn undankbaren Mitbürgern und Landsleuten nicht nur nicht schädlich sondern auch nützlich seyn wollen. Wenn er alles dieß höret und liest, sage ich, wird er nicht in seinem Herzen stille Reizungen zu dergleichen edeln Thaten fühlen? Kann er schon für jetzt die Früchte davon nicht zeugen, so bleibt doch der Same in dem Gemüthe liegen, und nützen ihm dergleichen Gründe schon jetzt so viel nicht, so werden sie ihm doch mit der Zeit sehr viel nützen.

Wie schade aber, und ewig schade ist es, wenn wir unsere Kinder mit so vielen schädlichen Vorurtheilen, und unrichtigen

gen

gen begriffen aufwachsen lassen, als es allenthalben geschieht! Wir dünken uns z. E. ein wahres Vergnügen in Geld und Gute, in Pracht und Wollüsten, in Reichthümern und Ehren u. d. gl. zu finden. Hat uns die gesunde Vernunft gelehret? Nein! wohl aber die Erziehung. Denn man hat uns immer in das Ohr gepredigt: Sey groß, sey reich, sey ansehnlich, so wirst du glücklich seyn. Wir fürchten die Nacht an sich selbst mehr als den Tag, und sehen jeden Schatten an der Wand für ein Gespenst an. Wo fließt die Quelle dieser schädlichen Furcht her? Von der Erziehung. Der Bauwau, womit man uns so oft in Nengsten gesetzt, und die Gespenstergeschichten, womit man unser Gedächtniß angefüllet, liegen uns noch immer im Kopfe, und wenn wir schon jetzt den Ungrund davon einsehen (viele wollen auch diesen nicht einsehen) so fühlen wir doch die Ueberbleibsel der traurigen Wirkungen noch in uns, und wir können uns davon nicht los machen, so gerne wir auch wollten. Drey Sonnen in der Luft, ein feurriger Löw in einem Sumpfe, und jedes natürliche Luftzeichen bedeutet uns was Furchterliches. Und woher wissen wir dieß? Von der Erziehung. Denn, jeden Cometen hat man uns als einen Schreckstern vorgemahlet, und von dem letzten Türkenkriege an bis auf die Zeiten des Julius Cäsar zurücke, ist immer ein Luftzeichen der Vorboth einer großen Trübsat, oder einer wichtigen Staatsveränderung gewesen. Den einfältigsten Mährchen und abgeschmacktesten Lügen mißt man oft allen Glauben bey, und trägt sie nicht selten selbst in unsere Jahrbücher ein. Woher dieß? von der Erziehung. Man hat uns von Jugend auf an das Außerordentliche gewöhnt, wozu wir von Natur geneigt sind. Es werden dergleichen Begriffe und Vorurtheile gleichsam mit uns in der Kindstube geböhren, in den Schulen ernährt, und wenn wir uns nachgehends nicht mit allem Ernste davon reinigen, und eine gesündere Denkungsart annehmen (und was ko-

stet dieß nicht für eine außerordentliche Mühe?) so begleiten sie uns bis in die Grube. Sind es aber vielleicht Kleinigkeiten, an denen wenig oder gar nichts gelegen ist? Kluge Staatsmänner sehen es gewiß für keine Kleinigkeiten an. Von den Begriffen, und Vorurtheilen, womit wir erzogen werden, hängt der vernünftige Lebenswandel der Bürger, folglich die Wohlfart des Staates, und überhaupt der Charakter des Volkes ab, den die Nachbarn kennen, die entfernten Länder hören, und die Geschichtschreiber zur Ehre oder Schande der Nation verewigen.

Ich gehe weiter und fange den Christen zu bilden an; wenn ich aber von der Bildung des Menschen zur Bildung des Christen schreite, so geschieht dieß nicht wegen der Ordnung, die man in der Erziehung beobachten soll, sondern wegen der Deutlichkeit, die in einer Rede nöthig ist; denn wer wohl unterscheidet, der lehret wohl. In der Uebung selbst läßt dieser Punkt weder einen Unterscheid, noch eine Abtheilung zu. Die Grundsätze des Christenthums sind dem Menschen so nöthig, als jene der Menschlichkeit, und sobald man den Menschen zu bilden anfängt, so ist es auch Zeit den Christen zu bilden. Und wo soll dieß mit größerm Eifer geschehen, als in jenen Schulen, in welchen man die ersten Gründe des Christenthums erlernen muß?

Hier erlauben Sie mir, gnädige, und hochzuehrende Herren! daß ich über gewisse Schullehrer böse seyn darf, die oft ganze Wochen und Monathe vorbey gehen lassen, ohne daß sie an einen Unterricht im Christenthume und Religionsfachen denken, oder doch denselben nur als eine Nebensache ansehen. Erkennen dergleichen Lehrer, die Religion für das höchste Gut des Menschen, oder nicht? Erkennen sie dieß nicht, so sind sie die unfähigsten Leute zu einem Lehramte. Erkennen sie dieß aber, welche

che

Die Verantwortung bürden sie sich auf den Hals, wenn sie in diesem Stücke nachlässig sind? Gesezt, sie unterrichten ihre Kinder in allen andern Dingen sehr wohl. Gesezt, sie machen feine Menschen, und gute Bürger daraus, wiewohl ich ein für allemal läugne, daß Jemand in christlichen Ländern ein guter Bürger seyn kann, wenn er nicht zugleich ein guter Christ ist. Gesezt, sie geben ihnen alle jene Erziehung, die unser Welt mit lauter Stimme die schöne Erziehung nennet; was nützet alles dieß, wenn sie aus ihren Schülern treffliche Weltbürger gemacht, und gewisse Himmelsbürger daraus zu machen vergessen oder vernachlässiget haben? Es ist leicht zu begreifen, saget der einsichtsvolle Kollin, daß junge Leute die aus der Schule kommen, ohne daß sie in der Religion genugsam unterrichtet sind, Gefahr laufen die ganze Zeit ihres Lebens unwissend darinn zu bleiben, und man weiß mehr als zu wohl, daß diese Unwissenheit die klägliche Quelle aller Unordnungen und Gottlosigkeiten ist, die fast durchgängig in der Welt herrschen.

Wenn ich von einem Unterrichte in dem Christenthume rede, so rede ich immer von einem Unterrichte für den Verstand, und das Herz. Ich kann unmöglich jene Lehrart billigen, wo man diesen so wichtigen Theil des Schulwesens als ein bloßes Gedächtnißwerk treibet. Der Knab lernet die Fragen und Antworten aus einem Fragebüchlein auswendig, und je schneller ihm die Antwort vom Munde läuft, wenn er gefragt wird, desto besser soll er unterrichtet seyn. Manche Kinder bethen den ganzen Canisius vom ersten bis zum letzten Worte so behend herunter, daß sie an keiner Zeile, an keinem Worte, an keiner Sylbe anstossen. Glückliches Gedächtniß! wie viel begreift aber der Verstand und das Herz davon? Aber wie? Sind dann die erhabenen Wahrheiten unsrer geheiligten Religion bloß darum ins

gezogen, bloß darum in ein kleines Fragebüchlein zusammen getragen worden, daß sie die Kinder auswendig, wie die Pappagen die erlernten Worte herab schwätzen sollen? Nein! die vorgeschriebenen Fragen eines Catechismus sind zur Erinnerung und zur Hilfe, nicht aber zum Hauptgeschäfte der Gedächtniß. Der Verstand muß sie fassen, und das Herz muß sie fühlen.

Bleibt der Unterricht im Christenthume ein bloßes Gedächtnißwerk, so zieht er insgemein auf einer Seite Aberglauben, auf der andern Seite Unglauben nach sich. Aberglauben bey den Unwissenden, Unglauben bey den Wisigen. Der Unwissende verfällt wegen seiner Unwissenheit in Irrthümer, oder er hält sich an das Zufällige der Religion und vernachlässiget das Wesentliche. Der Wisige verachtet das Wesentliche sammt den Zufälligen; weil er in dem Zufälligen gewisse Ungereimtheiten gefunden haben will, die er aber nicht als Grundsätze, sondern bloß als Mißbräuche hätte ansehen sollen. Was entstehen hieraus für fürchterliche Folgen für den Staat?

Unter den Religionswahrheiten sind einige, die wir nur glauben; andere aber, die wir auch zugleich erfüllen, und vollziehen müssen. Wahrheiten von der ersten Gattung muß der Schullehrer nicht nur allen Kindern überhaupt, sondern jedem Kinde sonderheitlich vortragen, und mit einer Erklärung vortragen, und so lange vortragen, bis er sieht, daß sich das Kind dieselben nicht nur gemerkt, sondern auch verstanden hat. Es kostet dieß freylich viel Mühe, aber einmal! es ist die Pflicht, die schwere Pflicht eines Schullehrers.

Mit den Wahrheiten von der zweyten Gattung, oder den praktischen Religionswahrheiten muß er sich noch mehr Mühe geben,

geben, und vor allen muß er sie der Jugend liebenswürdig vorstellen. Es sind zwar alle Religionsfäße an sich selbst reizend und liebenswürdig; weil sie uns zu unserm Glücke führen; wir sehen aber einige davon mit gewissen Vorurtheilen an, und aus Mangel der Einsicht halten wir sie für eine traurige Lehre, die uns alles Vergnügens auf der Welt beraubt. Was ist also nöthiger, als daß man uns den Ungrund dieses Vorurtheils entdecke, und gleich beym ersten Unterrichte begreiflich mache, daß die Lehre Christi nur denjenigen eine traurige Lehre sey, die sie auf der unsern Leidenschaften unangenehmer Seite ansehen. Möchten doch unsere Schullehrer, und Vorsteher der Schulen alles dieß nach seiner Wichtigkeit überlegen! Möchten sie doch den ächten Unterricht der Jugend im Christenthume als den wichtigsten Theil des Schulwesens ansehen! Möchten sie doch diese Zeit, in welcher junge Leute noch gelehrig, und gegen alle Wahrheiten der Religion offen sind, sich zu Nuße machen, und die Lehrart also einrichten, daß der Same des Evangeliums nicht nur auf das Gedächtniß, sondern auch auf den Verstand, und das Herz falle! Wie viel liegt doch dem Staate nicht daran? Und was ist einer Aufmerksamkeit würdiger als dieser Gegenstand?

Es wird uns zwar im Grunde niemals an guten Bürgern fehlen, wenn wir jederzeit gesittete Menschen, und wohl unterrichtete Christen aus den Schulen bekämen; wir wollen aber noch weiter sehen, was einem Bürger als Bürger unentbehrlich ist, daß er sich selbst, seinem Mitbürger, und dem Staate nützlich werden kann. Ich sage hier kein Wort von vielen nützlichen Dingen, die man der Jugend in diesen Jahren ohne Mühe, und gleichsam nur spielend beybringen könnte; ich rede nur von den nöthigsten, und unter diese werde ich wohl die Kenntniß unsrer Muttersprache, und die Rechenkunst vor allen andern zählen dürfen?

Die

Die Rechenkunst ist gewiß jedem Menschen unentbehrlich, wenn er mit seinen Nebenmenschen zu thun haben, und seine Rechnung nicht immer mit den Fingern machen will. Die Kenntniß seiner Muttersprache ist ihm wiederum höchst nöthig; denn sie dient ihm seine Gedanken auszudrücken, und so auszudrücken, wie er es zu seinem Ziele nöthig hat.

Was ich von der Rechenkunst sage, in diesem wird mit mir mein ganzes Vaterland vollkommen verstanden seyn; wegen der Kenntniß unsrer Muttersprache aber, so wie ich sie verlange, würde ich mich vielleicht mit vielen herum balgen müssen, wenn ich einen unnützen Streit anfangen, oder Gegner aussuchen wollte, die bloß deswegen eine Sache anstreiten, um streiten zu können, und über etwas schmähen, um zu schmähen.

Wir sind in dem Herzen Deutschlands, würden sie sagen, und sollen Fremdlinge in der deutschen Sprache seyn? Unsere Muttersprache, die wir von Jugend auf reden, werden wir wohl nicht erst in den Schulen lernen dürfen? u. s. f. Kahle Einwürfe! die sich von sich selbst widerlegen, und nur von Leuten gemacht werden, denen es an Einsicht fehlet, die eben darum nichts anders denken und reden können; weil sie in den Schulen nicht anders unterrichtet worden.

Rom sprach zu Ciceros Zeiten das beste Latein, und dennoch waren in Rom über die zwanzig Schulen, worinn die römische Jugend unter den berühmtesten Gelehrten Latein lernte, welche die Republick mit großen Kosten unterhielt. Die Franzosen lernen französisch, die Engländer engländisch, selbst unsere Nachbarn die Deutschen lernen Deutsch, und gewisse Leute in unsern Gegenden sind die Klugen allein, die ihre Muttersprache vom Grund aus verstehen wollen, ohne sie gelernet zu haben.

Ich

Ist vielleicht dieß eine Sache von geringer Wichtigkeit, und machet nur die Orthographie das Hauptwesen einer Sprachkunst aus? Ist nicht vielmehr der Ausdruck, und die Art des Ausdruckes der Hauptgegenstand desselben, an welchem so Vieles und bey nahe Alles im gesellschaftlichen Leben, in Briefen und Aufsätzen, in Gerichts- und Staatschriften ankömmt? Hat man sein Ziel schon erreicht, und ist man einer Sprache schon mächtig genug, wenn man sich nur so ausdrücket, wie man im gemeinen Umgange spricht, oder wie es bisher in den meisten Schriften unsers Vaterlandes gewöhnlich war, oder wie sich ein jeder selbst ausdrücken, und den Ausdruck niederschreiben will? Was beweise ich aber viel? Ist bey hellem Mittage eine Probe nöthig um gewisse Leute zu überzeugen, daß es Tag sey? Entehret man die Wahrheit nicht, wenn man von der Gewißheit einer Sache beweisen will, daß sie gewiß sey? Nein! Ich will dergleichen Leute mit keinem Worte widerlegen, nur bitten will ich sie, sie möchten sich doch durch dergleichen Einwürfe nicht so bloß geben, noch minder aber mit einer Schrift in einer Sprache, der sie nicht mächtig sind, bey so aufgeklärten Zeiten in den Druck heraus rücken. Rühret sie ihre eigene Ehre nicht, so soll sie doch die Ehre des Vaterlandes rühren.

Ich hätte hier ein weites Feld vor mir, wo ich in dieser Materie auslaufen, und mich mit allen sonderheitlichen Hindernissen beschäftigen könnte, die der Jugend in der bisher gewöhnlichen Unterrichtsart in den Schulen gemacht werden: allein gnädige und hochzuehrende Herren! Sie wissen den Zustand der deutschen Schulen ohnehin schon, und ich darf Ihnen nicht erst beweisen, daß sie sehr schlecht bestellt sind. Sie sehen es auch ein, daß diese Bekenntniß dem Vaterlande keinesweges zur Unehre gereiche; denn welcher Staat ist ohne Gebrechen, oder vielmehr, welcher Staat hat sich gescheuet seine Gebrechen auch im öffentlichen Drucke zu bekennen, und die Mittel, wodurch er sie

gehoben, der ganzen Welt vor Augen zu legen? Setze man aber nur ernstliche Hand an, und richte die deutschen Schulen gut ein, so ist dem ganzen Uebel abgeholfen. Wir haben Schulordnungen, halte man darauf, und wo es nöthig, verbessere man sie. Die Schulordnungen unserer Nachbarn sind im Drucke, nehme man davon, was gut, und in unser Vaterland schicklich ist. Stelle man tüchtige Leute auf, die im Stande sind die Jugend zu einer guten Schreib- und Denkungsart anzuführen; gebe man ihnen aber einen ansehnlichern Karakter, und einen guten Gehalt; denn geschickten und tüchtigen Leuten ist der Karakter eines Schulmeisters in unsren Gegenden zu verächtlich, und öfters auch der Unterhalt zu gering, als daß sie Lust hätten, sich mit einem so mühsamen Geschäfte lebenslänglich abzugeben. Richte man die ganze Art des Unterrichtes so ein, daß der Jugend das Lernen nicht zu sauer werde. Wenn ein Jüngling den Ort des Unterrichtes als einen Ort seiner Qual, und die Lehrstunden als seine Marterzeit ansieht, so wird er es nicht weit bringen, und insgemein entspringt hieraus ein Abscheu gegen alles Lernen, eine Abneigung gegen die Wissenschaften, Bücher und Lehrmeister, die er oft die Tage seines Lebens nicht mehr ableget. Lehre man die Kinder gut denken, so werden sie sich ohne mühe gut ausdrücken; denn wenn ein Kind von Natur auch die besten Gaben hat, so wird es doch niemals dazu gelangen, daß es sich gut ausdrückt, wenn man keine Sorge hat jenen Verstand zu bilden, der einmal die Zunge regieren soll. Halte man jene Schrift nicht für schön, wo die Buchstaben mit vielen, sondern wo sie mit regelmäßigen Zügen gebildet sind. Wer sich einmal alle möglichen Sprach- und Schreibfehler in der deutschen Schule angewöhnet, der gewöhnet sich dieselben so leicht nicht mehr ab, und man hat immer mehr Beschweriß im Ablernen als man im Lernen gehabt, wie ich schon anderswo angemerket habe. Hat man sich hingegen das Schöne und Regelmäßige einer Sprache einmal bekannt gemacht,

und

und hat man sich gesittete und auserlesne Ausdrücke von Jugend auf eigen gemacht, so wird man sich auch mit der Zeit in wichtigern Dingen ohne Nachsinnen kurz und kernhaft ausdrücken. Es werden damals diese Ausdrücke wenig Mühe kosten, und viel nützen.

Ich habe bereits schon zu viel, und doch noch zu wenig gesagt. Zuviel auf die Gränzen einer Rede, zuwenig für die Wichtig- und Weitläufigkeit eines Vorschlages, den man in diesem Stücke machen könnte. An Vorschlägen würde es auch ohne das nicht fehlen, wer wird sie aber in das Werk setzen? Wer wird Hand anlegen? Wer eine verbesserte Unterrichtsart einführen? Die Schullehrer, wie es scheint, wollen nicht: die Aeltern können nicht: die einzigen Obrigkeiten können, wenn sie wollen. Es fodert dieß nicht nur ihre Pflicht von ihnen, sondern auch der Nutzen des Staates, worinn die gute Erziehung den größten Einfluß hat. Dieß haben die Römer und Griechen vor allen andern Nationen gar wohl eingesehen. Ein Hauptregel bey ihnen war: die Kinder gehörten dem Staate mehr als ihren Aeltern zu. Die Aufsicht über die Erziehung der Kinder und die Bildung ihrer Sitten war also ein Hauptgeschäft des Staates und der Obrigkeit. Sie erkannten gar wohl, wieviel an den ersten Begriffen und Sitten lege, die man der Jugend beybringt. Die Aeltern hatten die Freyheit nicht die Kinder zu erziehen, wie sie wollten, sondern man errichtete deswegen mit großen Kósten die öffentlichen Schulen, und stellte solche Lehrer auf, die tüchtig genug waren die Jugend nach den Grundsätzen, und Regeln des Staates zu erziehen, in dem sie leben mußte. Es waren von der Republick besondere Aufseher über die Schulen bestellt, und wie die Kinder unter dem wachsamen Auge ihrer Aeltern, und Lehrer, so stunden die Aeltern und Lehrer unter der steten Beobachtung dieser Aufseher. Bey den Spartanern hießen diese Aufseher die Pardonomi, bey den Atheniensern die Sophronisten,

E 2

und

und bey den Römern die Censoren. Die Jugend wurde also nicht nur überhaupt auf eine gute Art erzogen, sondern sie wurde so erzogen, wie es die Obrigkeit befahl, und wie sie es für gut fand, daß der Staat aus der Art der Erziehung einmal gesittete Bürger und wahre Patrioten erwarten könnte.

Alle diese und dergleichen Einrichtungen loben wir an fremden Staaten, und hoffen sie in unserm Vaterlande noch zu erleben. Die Einrichtung der Schulen ist ein würdiger Gegenstand unsers erhabnen Maximilians, wie er es ehemal für euch große Karl, und Ludwige war. Er hat bereits den Grund dazu durch Einführung einer regelmäßigen deutschen Sprachkunst gelegt. Haben ihm schon einige Väter und Schullehrer nicht viel Dank dafür wissen wollen, so sieht doch seine Großmuth mehr auf die Wohlfart des Vaterlandes, als auf den Undank einiger Bürger, der doch nicht ein böses Herz, sondern nur den Mangel der Einsicht zum Grunde hat. Nun fährt er mit unermüdeten Eifer fort sein Volk immer mehr und mehr aufzuklären, zu dessen Heile ihn uns der Himmel gegeben hat. Glückliche Nachkömmlinge! ihr werdet jene Sonne in ihrem vollen Lichte sehen, wovon uns die Morgenröthe so sehr ergötzet. Ihr werdet sie sehen, und frolocken, und ihrem Schöpfer danken. Der Same ist ausgeworfen. Unsere Pflanzschule die Jugend, die Hoffnung des Staates fängt zu wachsen, und uns die Blüthe von jenen Früchten zu zeigen an, die der Vater des Vaterlandes von ihr hoffet. Die Jünglinge werden Männer, die Männer Greise, und diese Greise werden die verbesserten Wissenschaften wiederum auf Jünglinge ihre Enkel, und Urenkeln bringen. Ihre dankbaren Herzen werden jene ewigen Jahrbücher seyn, worinn die späteste Nachwelt mit vielem Vergnügen lesen wird. Maximilian Joseph, Baierns Titus, die Liebe der Bürger, die Lust der Musen, der Urheber aufgeklärter Zeiten in seinem Vaterlande.